download unter www.biologiezentrum.at

Staaten Panzerschiffe Monadnock während seiner Kreuzung zwischen Philadelphia und San Francisco 1865 und 1866 von Wm. Harkneß. Diese Untersuchungen wurden angestellt, weil das Schiff schwer mit Eisen bepanzert war und die Fahrt weit in beide Halbkugeln reichte, daher eine günstige Gelegenheit sich darbot, Poisson's Theorie der Abweichungen der Magnetnadel auf eisernen Schiffen einer strengen Prüfung zu unterziehen. Es ergab sich, daß manche Punkte dieser Theorie noch weitere Untersuchungen erfordern und daß es unmöglich ist, nach der ersten Fahrt eines Schiffes in der Nähe seines Bauortes die Abweichungen zu bestimmen, welche seine Compasse in andern magnetischen Breiten zeigen werden. Diese Bände wurden an hervorragende gelehrte Gesellschaften und Bibliotheken des In- und Auslandes versendet und werden für Smithson's Namen ein passenderes Denkmal sein, als ein solches von Marmor oder Bronze.

(Wird fortgesetzt.)

Ein Schneesturm auf der Jauken.

Aus dem kärntischen Volksleben.

Von F. Franzisci.

So anziehend dem Touristen unsere Alpen mit ihren schroffen Dolomiten und herrlichen Matten im Hochsommer erscheinen, so öde und unwirthlich sieht es auf diesen Höhen im Winter aus. Alles Leben hat sich ins Thal hinabgeflüchtet, die Alpenhütten stehen verlassen und schauen mit ihren Dachgiebeln wie schwarze Punkte aus den Schneemassen hervor; wo noch vor wenigen Monaten ein fröhliches Leben herrschte und die Heerden ihre Sommerfrische hielten, treiben die Elemente ihr ungehemmtes Spiel.

An einem schönen, windfreien Wintertage mag es oben recht angenehm und die Rundsicht eine herrliche sein, da kein Höhenrauch die Aussicht trübt; aber der Marsch über zusammengewehte Schneemassen, wo man oft bis an die Brust einsinkt und ohne große Anstrengung kaum mit Schneereifen weiter kommt, ist wenig einladend; auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man von einem heftigen Schneesturme plötzlich überrascht wird.

download unter www.biologiezentrum.at

Oft bei heiterem Himmel scheinen die Höhen zu „rauchen" — wie ein wallender Schleier hebt und senkt sich der vom Winde aufgewirbelte Flugschnee.

Es sind gewöhnlich die Anzeichen eines hereinbrechenden Sturmes. Im Thale regt sich noch kein Zweiglein an den entlaubten Bäumen; aber plötzlich stürzt sich der Windstrom in die Tiefe, heult und saust im Gebälke der Gehöfte, erfaßt den losen körnigen Schnee der Thalsohle und schleudert ihn mit rasender Vehemenz durch die Luft, verweht die Pizante (Zaunwege) baut oft in kürzester Frist die wunderlichsten Gebilde und überhängende Gesimse aus Flugschnee auf, als ob sie von Künstlerhand geschaffen worden wären. Ein solcher Windsturm entwurzelt Bäume, trägt Dächer ab und schleudert die massiven Kösen (Getreideharpfen) wie Kartenhäuser zu Boden.

Solche orkanartige Erscheinungen sind im Gailthale keine Seltenheit.

Bringen die Tauernwinde in der Regel schöne Tage, so schlägt doch zuweilen nach solchen Stürmen das Wetter plötzlich um und ein tüchtiger Niederschlag erfolgt, der Berg und Thal mit einem über metertiefen Neuschnee bedeckt. Die Vögel flüchten sich in ganzen Schaaren zu den Häusern, der Grünspecht hämmert ungenirt an den Fensterstöcken, um sich aus den Spalten und Klüften derselben seinen Proviant zu holen. Die verschneiten Wege müssen wieder ausgetreten werden — in langer Kette Einer hinter dem Anderen ziehen die „Wegmacher" von den entlegenen Ortschaften dem Pfarrdorfe zu; von hochgelegenen einsamen Berggehöften werden Ochsenpaare herabgetrieben um wieder freie Bahn zu schaffen. Der Postverkehr ist dann tagelang unterbrochen, bis Schneepflug und Spaten die Communikation wieder hergestellt haben. Nicht selten gehen bei solchen Schneestürmen verheerend in die Forste niedersausende Staublavinen ab, welche wie Tschudi in seinem Thierleben der Alpen bemerkt, viel gefahrvoller sind als die regelmäßigen Grundlavinen.

Außer den Düngern*) und Heuziehern wagt sich im tiefen Winter nicht leicht Jemand auf diese unwirthlichen Höhen. Daß die Wege und Riesen zu diesem Behufe früher ausgeschaufelt und hergerichtet werden müssen, versteht sich von selbst; aber bei aller Vorsicht, mit der diese mit den Gefahren der Alpenwelt vertrauten Männer zu Werke gehen,

*) Der Dünger wird in längliche Formen gepreßt und im gefrornen Zustande ins Thal herabgezogen.

download unter www.biologiezentrum.at

kommen doch zuweilen Unglücksfälle vor. Die Volkstradition weiß so Manches davon zu erzählen.

Wir greifen aus diesen nur einen heraus, der seiner interessanten Einzelheiten halber einer kurzen Schilderung werth ist.

An der südlichen Abdachung des Jaukengebirges (7102'), das zwischen dem oberen Gail- und Drauthale sich erhebt und von dessen Kulminationspunkte, dem Torkofl, man eine lohnende Aussicht über die südlichen Dolomite und norische Gletscherkette genießt, werden alljährlich über vierhundert Fuder Alpheues gewonnen, das jedoch erst im Winter, wenn der Schnee eine fahrbare Bahn schafft, ins Thal herabgeliefert werden kann. Die Abfahrt geht in dem „Heugraben" nieder, einer gefürchteten Lawinenstraße, wo die abgestürzten Schneemassen von solcher Mächtigkeit sind, daß sie oft über Sommer in der schattigen Schlucht liegen bleiben.

Es war im Februar 1845, da wanderten bald nach Mitternacht vier Heuzieher mit dem Schlittenzeug am Rücken, das aus starken, mit Strickgeflechten verbundenen Holzstäben besteht, mit Laternen und Buchteln (Kienfackeln) in den „Heugraben" hinauf.

Der Wind sauste in allen Tonarten und warf ihnen den körnigen Schnee ins Gesicht. Zuweilen glitzerte ein Stern durch die vom Sturm gepeitschten Nebelmassen. Die Aussichten waren nicht günstig; alle Anzeichen riethen zur Umkehr, doch sie achteten nicht darauf, mit großer Anstrengung klimmten sie die steile „Schneerieſe" hinauf und erreichten noch vor Tagesanbruch die Höhe des Jaukenbodens. Die Heutristen waren bald aufgefunden; nun ging man daran, die Heufüderchen zu fassen und zu binden.

Schon während sie an die Höhe hinauf wanderten, fing es zu schneien an, nun wurde der Niederschlag immer dichter und als sie mit der Arbeit fertig waren und die Füderchen am „Egg" an die Riese zur Abfahrt zurecht gestellt hatten, schüttelte es ordentlich vom Himmel nieder; alle Aussicht war verhüllt, daß sie kaum zehn Schritte vor sich sehen konnten, selbst dem Kühnsten unter ihnen sank der Muth; unter solchen Umständen schien ihnen die Abfahrt zu gewagt. Sie ließen daher die Heufuder an Ort und Stelle und wandten sich gegen den Torkofl hin, um in der nächsten Alpenhütte Unterstand zu finden; aber wie sie schweigend und vorsichtig Einer hinter dem Anderen über das Schneefeld der steilen Berggelände hinschritten; da schlug sie plötz-

download unter www.biologiezentrum.at

lich ein heftiger Windstoß zu Boden — sie haben die „Molllahn"*) angetreten. — Als sie sich von ihrem Falle wieder aufraffen wollten, gerieth der ganze Schneeboden unter ihren Füßen in Bewegung und trug sie mit wachsender Schnelligkeit und furchtbarem Getöse in die Tiefe; der Schneestaub wirbelte hoch auf; die ganze Atmosphäre war davon erfüllt; als derselbe sich legte, kroch einer der Heuzieher aus dem Schnee hervor, die Lawine hatte ihn nur gestreift und eine weite Strecke wie einen „Kreisel" fortgeschleudert. Bei dieser luftigen Fahrt hatte er seinen Hut, seine Fußeisen und seinen „Stakelstock" verloren. Als er sich vom Schrecken erholt hatte, schüttelte er den Schneestaub von seiner „Joppe" und watete durch den Schnee, um nach seinen Kameraden zu sehen.

Der Schneesturm hatte etwas nachgelassen und die Aussicht war wieder freier, aber so weit er auch schaute, nirgends war eine Spur von ihnen zu entdecken. Er schrie aus Leibeskräften — keine Antwort. Siehe da! erblickte er eine aus dem Schnee hervorragende sich bewegende Menschenhand. Er eilte hin, sank auf seine Knie, fing an mit den Händen zu graben und bald hatte er einen seiner Gefährten aus dem Schneegrab herausgearbeitet. Das erste Wort, als dieser zu Athem kam, war: „Du bist mein Schutzengel! Gott sei's gedankt!"

Wie er erzählte, wurde er von den Schneemassen fortgetragen, bald lag er ober, bald unter denselben, — plötzlich sank er in die Tiefe, wo er fast aufrechtstehend liegen blieb, und die rechte Hand über den Kopf gebogen, im Schnee fest eingeklemmt, ohne Licht und ohne Luft dem Ersticken nahe war. Er hörte deutlich das Rufen seines Gefährten und so sehr er sich auch anstrengte zu schreien, der gute Kamerad ober ihm hörte nichts davon; er gab schon alle Hoffnung auf; da gelang es ihm mittlerweile seine Hand frei zu machen und da die Schneedecke über seinem Haupte nicht besonders mächtig war, sich Luft zu schaffen.

Ihre nächste Sorge war es nun ihre Kameraden aufzusuchen; sie durchwanderten das Schneefeld nach allen Richtungen, doch nirgends war eine Spur von denselben zu entdecken. Da die Dämmerung herein-brach, gaben sie ihre Bemühungen auf und suchten im nächsten Heu-schoppen am Jaukenboden Unterstand, wo sie die Nacht zubringen wollten; denn an ein Weitergehen war wohl nicht zu denken.

In der Hütte, die sie glücklich erreichten, suchten sie vor allem Feuer zu machen; denn sie zitterten vor Kälte und ihre Kleider waren

*) Staublawine.

download unter www.biologiezentrum.at

durchnäßt und gefroren, aber der Schwamm den sie in der Tasche hatten, war feucht; — da schnitt Einer das unten noch trockene Stück seines fadenscheinigen Hemdes ab, um es als Zunder zu benützen, und so gelang es ihnen ein Feuerchen anzufachen, das sie mit einigen ausgehobenen Dachbrettchen die Nacht hindurch unterhielten. Als sie beim ersten Morgengrauen die Hütte verlassen wollten, reichte der über Nacht gefallene Schnee fast bis an das Dach derselben; wie nun weiterkommen — da fiel es ihnen ein sich provisorische Schneereife zu machen. Ein Bauchgürtel wurde in dünne Riemen zerschnitten, Brettchen waren vorhanden, diese wurden nun an die Bergschuhe festgebunden und so ausgerüstet traten sie die Wanderung nach der „Kreuztratte" an. Noch einmal blickten sie zurück in die Gegend, wo sie ihre Kameraden und ihre Heufüderchen zurücklassen mußten und arbeiteten sich dann rüstig durch den Neuschnee hindurch. Nach langen Kreuz- und Querzügen, da ein dichter Nebel alle Aussicht verhüllte, kamen sie endlich in der Abenddämmerung zur Knappenstube auf der „Kreuztratte", die damals noch von Knappen bewohnt war. Im Thale hatte man das Abgehen der „Molllahn" gehört und gesehen, doch hegte man die Hoffnung, daß die Männer, die Gefahr wahrnehmend, noch rechtzeitig die gefährliche Stelle verlassen und sich gerettet haben werden, als sie jedoch Abends nicht nach Hause kamen und das Wetter immer stürmischer wurde, da ging es wie ein Lauffeuer durch das Dorf: „die Heuzieher sind in der „Lahn" geblieben."

Gleich am kommenden Morgen machte sich eine Schaar muthiger Männer auf den Weg um die Verunglückten aufzusuchen, ihnen folgten Tags darauf vierzig Männer mit Stangen und Schaufeln bewaffnet; aber alle ihre Nachforschungen waren erfolglos, sie mußten unverrichteter Dinge zurückkehren und es der Sonne überlassen, die Verunglückten ans Tageslicht zu fördern.

Erst im Hochsommer, nachdem die Alpen schon lange wieder bezogen waren und die Rinder an den blumenreichen Matten am Faukboden weideten, wurden die Leichen der verunglückten Heuzieher von Hirten aufgefunden. Schwärme von Fliegen am feinkörnigen Lawinenschnee, der den Strahlen der Junisonne trotzend, sich in den Schluchten des Faukbodens mit großer Zähigkeit festhielt, führten sie auf die Spur.

Die Leichen wurden auf Schlittchen festgebunden und ins Thal hinabgezogen.

download unter www.biologiezentrum.at

Ein langer Leichenzug bewegte sich am 3. Juli durch den Heugraben gegen das einsame Pfarrdorf hin, und während das Abendroth auf den Bergen verglimmte, wurden zwei brave Männer, von denen der Eine eine zahlreiche Familie hinterließ, als Opfer ihres beschwerlichen Berufes in ein gemeinsames Grab gesenkt.

Die Sterbmatriken der Pfarre Grafendorf geben davon Kunde.

Der aus dem Schneegrabe Erstandene lebt noch heutigen Tages und erzählt gerne, wenn man ihn anläßt, von seiner wunderbaren Rettung im Schneesturme auf der Jauken.

Zur Statistik des Klagenfurter Trinkwassers.

Von Dr. Josef Mitteregger.

Mit Bezugnahme auf die Abhandlung im Jahresberichte von 1875 der k. k. Oberrealschule veröffentlichen wir hiemit die Ergebnisse der dritten Reihe von chemischen Untersuchungen der hiesigen Brunnenwässer auf ihre in sanitärer Beziehung maßgebenden Bestandtheile.

Von den in der zweiten veröffentlichten Versuchsreihe untersuchten Brunnen wurden auch diesmal alle, mit Ausnahme des Brunnen im Goës'schen Hause, welcher gegenwärtig kein Wasser gibt, wieder untersucht, und die Resultate der zweiten und dritten Versuchsreihe sind zum Vergleiche im Verzeichniß nebeneinandergestellt.

Die Nummerirung bezieht sich auf den, bei den ersten Analysen im Jahresberichte erschienenen Stadtplan.

Die letzten Analysen wurden ausgeführt in der Zeit vom 7. bis 18. Jänner, bei fallendem und überhaupt sehr tiefem Grundwasserstande. Das Grundwasser, welches in den Monaten Oktober und November im Steigen war, ist seit Dezember im beständigen Fallen und ist beispielsweise vom 1. bis 23. Jänner, nach den im k. k. Militärspital nun täglich angestellten Messungen, um 12 und im Ganzen seit Mitte November um 47 Centimeter gefallen.

Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß die Wässer sich mit wenigen Ausnahmen in sanitärer Beziehung wieder wesentlich gebessert haben, denn je tiefer das Grundwasser steht, desto weniger trifft es mit den im Boden angehäuften Fäulniß- und Zersetzungsprodukten zusammen. Daher hat sowohl die Härte, der Salpetergehalt und ins-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia I

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: 66

Autor(en)/Author(s): Francisci F.

Artikel/Article: Ein Schneesturm auf der Jauken. Aus dem kärntnerischem Volksleben. 40-45